

Insel

Hermann  
Hesse  
Bilder aus  
der Toskana

Von Florenz bis Siena

# Hermann Hesse

## Bilder aus der Toskana

*Betrachtungen, Reisenotizen, Gedichte  
und Erzählungen*

Ausgewählt und mit  
einem Nachwort versehen  
von Volker Michels  
Insel Verlag

# Inhalt

Reiselust

Reiselied

Über die Alpen

Bei Spezia

Meermittag

Tagebuchnotiz aus Livorno

Hafen von Livorno

Odysseus

In Pisa

Vom Zauber einer alten, untergegangenen Kunst

»Ars Florentiae Docet«

Ostern in Florenz

Ein Opernabend

Wenn ich an Florenz denke

Il Giardino di Boboli

Ein Stadtrundgang durch Florenz mit Hesses

*Reisetagebuch*

Das trotzende Certaldo, die Heimat Boccaccios

Giovanni Boccaccio als Dichter des »Decamerone«

Anemonen bei Fiesole

Toskanischer Frühling

Fiesole

Im Norden

Initialen

Lorenzos Lied

Der Mönch

Certosa di Val d'Ema

Prato ist ein famoses Städtchen

Tagebuchnotiz aus Pistoia

Siena mit seinem schwarz-weißen Banner

Der lustige Florentiner

Der Erzähler

Nachwort

Quellennachweis

# Reiselust

Es ist mitten im Winter, der Schnee wechselt mit Föhn und das Eis mit Schmutz, die Feldwege sind ungangbar, man ist von der nächsten Nachbarschaft abgeschnitten ...

Ich trete häufig für einige Augenblicke ins Schlafzimmer, wo an der Wand die große Karte von Italien hängt, und streife mit begehrllichem Auge über den Po und Apennin hinweg, durch grüne toskanische Täler, an blau und gelben Strandbuchten der Riviera hin, schiele auch etwa nach Sizilien hinab und verirre mich dabei gegen Korfu und Griechenland hin. Lieber Gott, wie ist das alles nah beieinander! Und wie schnell kann man überall sein. Und pfeifend kehre ich in die Studierstube zurück, lese entbehrliche Bücher, schreibe entbehrliche Artikel und denke entbehrliche Gedanken.

Im vergangenen Jahre war ich sechs Monate auf Reisen, im vorhergehenden fünf Monate, und eigentlich ist das für einen Familienvater, Landmann und Gärtner ziemlich reichlich, und als ich neulich das letztmal heimkehrte, nachdem ich unterwegs in der Fremde krank geworden, operiert worden und eine gute Weile gelegen war, da schien es mir an der Zeit, nun für lange hinaus, wenn nicht für ewig, Frieden zu schließen und heimisch und häuslich zu werden. Allein, kaum war die ärgste Abmagerung und Müdigkeit überwunden und ersetzt, kaum hatte ich mich

wieder ein paar Wochen mit Büchern befaßt und Schreibpapier verbraucht, da schien eines Tages die Sonne wieder so unheimlich gelb und jung auf die alte Landstraße, und über den See lief ein schwarzer Nachen mit einem großen schneeweißen Segel, und ich bedachte die Kürze des Menschenlebens, und plötzlich war von allen Vorsätzen und Wünschen und Erkenntnissen nichts mehr da als eine unheilbare, tolle Reiselust.

Ach, die echte Reiselust ist nicht anders und nicht besser als jene gefährliche Lust, unerschrocken zu denken, sich die Welt auf den Kopf zu stellen und von allen Dingen, Menschen und Ereignissen Antworten haben zu wollen. Die wird nicht mit Plänen und nicht aus Büchern gestillt, die fordert mehr und kostet mehr, man muß schon Herz und Blut daran rücken.

Vor meinem Fenster wühlt der weiche, laue Westwind im schwarzen See, ohne Zweck, ohne Ziel, in seiner Leidenschaft rasend und sich verzehrend, wild und unersättlich. So wild und unersättlich ist die wahre Reiselust, der Erkenntnis- und Erlebensdrang, den kein Erkennen stillt und kein Erleben sättigt. Der ist stärker als wir und als alle Ketten, und über wen er herrscht, von dem will er immer wieder Opfer haben. Gibt es nicht Menschen, die toll und wild bis zum äußersten Wagnis und bis zum Untergang nach Geld jagen und nach Frauengunst und nach Fürstengunst? Nun, so jagen wir, wir Reiselustigen, nach einem Erfassen und Erleben der Mutter Erde, nach einem Einswerden mit ihr, nach einem so völligen Besitzen und Sichhingeben, wie es nicht zu haben und nicht zu erjagen, wie es nur zu träumen, zu begehren, zu ersehnen ist. Und vielleicht ist diese unsre Jagd und Leidenschaft nicht viel anders und um nichts besser als die des Spielers, des Spekulanten, des Don Juan, des Strebers. Im Hinblick

auf die Abendstunde aber scheint mir unsre Leidenschaft doch besser und wertvoller zu sein als manche andre. Wenn uns die Erde ruft, wenn uns Wanderern die Heimkehr, uns Rastlosen die Ruhestatt winkt, so wird das Ende kein Abschiednehmen und zages Sichergeben sein, sondern ein dankbares und durstiges Schlürfen des tiefsten Erlebens. Wir sind neugierig auf Südamerika, auf unentdeckte Buchten der Südsee, auf die Pole der Erde, auf das Verstehen der Winde, Ströme, Blitze, Lawinen - aber wir sind noch unendlich viel neugieriger auf den Tod, auf das letzte und kühnste Erlebnis dieses Daseins. Denn wir glauben zu wissen, daß von allen Erkenntnissen und Erlebnissen nur die wohlverdient und befriedigend sein können, um die wir gern das Leben hingeben.

[1910]

# Reiselied

Sonne, leuchte mir ins Herz hinein,  
Wind, verweh mir Sorgen und Beschwerden!  
Tiefere Wonne weiß ich nicht auf Erden,  
Als im Weiten unterwegs zu sein.

Nach der Ebne nehm ich meinen Lauf,  
Sonne soll mich sengen, Meer mich kühlen;  
Unsrer Erde Leben mitzufühlen  
Tu ich alle Sinne festlich auf.

Und so soll mir jeder neue Tag  
Neue Freunde, neue Brüder weisen,  
Bis ich leidlos alle Kräfte preisen,  
Aller Sterne Gast und Freund sein mag.



# Über die Alpen

Das ist ein Wandern, wenn der Schnee  
Der Alpenberge kühl erglänzt,  
Indes der erste blaue See  
Italiens schon die Sicht begrenzt!

Durch Höhenwind und herbe Luft  
Weht eine süße Ahnung her  
Von violetter Ferneduft  
Und südlich übertemtem Meer.

Und weiter sehnt das Auge sich  
Zum hellen Florentiner Dom  
Und träumt nach jedem Hügelstrich  
Aufsteigend das beglänzte Rom.

Schon formt die Lippe unbewußt  
Der fremden schönen Sprache Laut,  
Indes ein Meer verklärter Lust  
Dir schauernd warm entgegenblaut.

# Bei Spezia

In großen Takten singt das Meer,  
Der schwüle Westwind heult und lacht,  
Sturmwolken jagen schwarz und schwer;  
Man sieht sie nicht, es ist zu nacht.

Mir aber scheint: so tot und bang,  
So ohne Trost und Sternegold  
Durch schwüle Nacht und Sturmgesang  
Sei auch mein Leben hingerollt.

Und doch ist keine Nacht so schwer  
Und so voll Dunkels keine Fahrt,  
Der nicht vom nahen Morgen her  
Des Lichtes süße Ahnung ward.

# Meermittag

Das ist so süß wie Traum und Tod:  
Von Glut und Stille müd und schwer  
Zu ruhn in einem Fischerboot  
Im herben Duft von Salz und Teer.  
Der kurzen Pfeife Wolken spiel  
Folgt lang das Auge ohne Ziel,  
Bis es gebrannt und müde ruht  
In blauer Mittagssonnenglut.  
Da segeln hoch in stetem Ziehn  
Die weißen, losen Wolken hin,  
Fernher mit kaum gehörtem Pfiff  
Gibt Kunde seiner Fahrt ein Schiff.

Die Flut in träumerischem Spiel  
Verleht mit dumpfem Laut am Kiel;  
Das schlaffe Segel feiert leer,  
Die Netzeschnur schleift hinterher.  
Und alles, was dich sonst bewegt,  
Und alles, was in Glück und Weh  
Dir irgendwann das Herz erregt,  
Ruht tief und schlummert in der See.  
Dein Herz, so wild es sonst gebrannt,  
Wird wieder still, wird wieder Kind

Und ruht wie Sonne, Meer und Wind  
In Gottes Hand.

# Tagebuchnotiz aus Livorno

19. 4. 1901

In Livorno ging ich sofort zum Hafen, wo ich mich zwei Stunden Barke führen ließ. Die Fahrt auf dem abendklaren Meer war köstlich. Ich ging den molo nuovo zu Fuße ab: Das Meer mit vielen Segeln, die Küste und die Inseln (darunter Elba) waren herrlich schön. Ich schöpfte mit der Hand einen Schluck Salzwasser. Am Strande fand der Bootsmann eine Menge austernartige Muscheln, deren frischen Inhalt nebst Meerwasser ich mit Appetit verzehrte - frutta di mare. Dann bestieg ich den Leuchtturm. Von da sah ich nochmals Korsika, Elba etc. sowie durchs Fernrohr sehr schön den Dom von Pisa, ohne die Stadt, von Bäumen eingerahmt. Nun Bummel in der buntbelebten Hafenstadt. Glänzender Reflex eines frisch mit Zinnober gestrichenen Schiffes im Meer. Vesper in einer Trattoria nahe der Bahn. [In der Stadt hat ein Café den Namen »Amico Fritz«.] Auf der Rückfahrt erst wundervolles Abendglühen, namentlich in den Kanälen, dann schöner Sternhimmel.

# Hafen von Livorno

Nach einem Bild, das ich vor Jahren sah,  
Verläßt mich eine milde Sehnsucht nie.  
Es ist mir oft in Träumen fern und nah  
Wie eines Jugendwanderliedes  
Vergeßne traumbekannte Melodie.

Die Sonne sank und war voll müder Glut,  
Der fernen Inselberge Linie schwand  
In Duft und Himmel. Und die schwere Flut  
Des Meeres schlug in wunderlichen Takten  
An meines dunklen Fischerbootes Rand.

Ein gelbes Dreiecksegel flammte schwer  
Am Molo auf. Ein sattes Leuchten glitt  
Mit jäher Schönheit übers goldne Meer  
Und nahm die letzten roten Strahlen  
Ins violette Reich des Abends mit.